

Rechtsextremismus im Blick

Michael Kraske

Gefährliche Akzeptanz

Rechter Einfluss in Jugendkulturen

Rechtsextremismus wird zunehmend Teil der Jugendkultur. Je weiter verbreitet Symbolik und Habitus sind, desto mehr gewinnen Rechte auch in Institutionen wie den Schulen an Präsenz. Abweichler werden zu Außenseitern. Die Gesellschaft sieht meist tatenlos zu.

Robin kann in seiner sächsischen Heimatstadt Limbach-Oberfrohna nicht mehr zur Schule gehen. Er hat Haltung gezeigt, gekämpft – und ist gescheitert. Der 15-Jährige hat einen Sprachfehler, das macht ihn zum idealen Mobbing-Opfer. Auf der Pestalozzi-Mittelschule war er Hänseleien ausgesetzt. Schüler der 7. bis 10. Klassen beschimpften ihn als »Scheiß Zecke«. Einige begrüßten ihn morgens mit »Sieg Heil«. Robin reagierte auf die Anfeindungen, indem er ein T-Shirt mit einem durchgestrichenen Hakenkreuz trug. Die Schmähungen gingen weiter, es gab eine Morddrohung, ein Schüler griff Robin an und verletzte ihn.

Schulleitung und Klassenlehrerinnen versuchten, in Gesprächen mit Robin und den Schülern, für Toleranz und Akzeptanz zu werben, scheiterten jedoch. Nach dem Angriff traute sich Robin nicht mehr in die Schule. Seine Mutter versuchte, eine andere Schule im Ort zu finden. Auf der Gerhard-Hauptmann-Schule bekam sie zu hören, der Junge käme hier vom Regen in die Traufe. Mit anderen Worten: Auch hier müsse er mit Nazi-Pöbeleien rechnen. Die Geschwister-Scholl-Schule bot ihm einen Platz an, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass er seine politische Einstellung verschweige und sich neutral kleide. So berichtet es die Mutter. Das lehnte Robin ab. Im Ergebnis muss Robin, Opfer von Mobbing mit rechtsextremen Parolen, mit dem Bus in eine Nachbarstadt zur Schule fah-



Michael Kraske

(* 1972) ist Mitbegründer des Politblogs »debattiersalon.de«. Zusammen mit Christian Werner veröffentlichte er bei Herder: *Und morgen das ganze Land – Neue Nazis, befreite Zonen und die tägliche Angst; ein Insiderbericht.*

michael.kraske@web.de

ren. Ein Schüler, der offen den Nationalsozialismus ablehnt, ist auf einer Geschwister-Scholl-Schule nicht sicher. Eine pädagogische Kapitulation.

Nachdem das MDR-Nachrichtenmagazin exakt über den Fall berichtet hatte, schrieben die betroffenen Schulen offene Briefe, unterzeichnet von Schulleitern, Lehrern, Eltern, Schülern und sogar Ehemaligen, in denen sie sich gegen die vermeintlich diffamierende Berichterstattung verwahrten, auf vielfältige Aktionen an ihren Schulen hinwiesen und beklagten, kollektiv in ein falsches, rechtes Licht gerückt worden zu sein. Erschütternd, dass den langen Ausführungen keinerlei Mitgefühl mit dem Opfer zu entnehmen ist. Auch zeigte sich niemand entsetzt über die offen zur Schau gestellte Verherrlichung des Nationalsozialismus. Stattdessen wurde abgewiegelt: Rechtsextremismus sei ein gesamtgesellschaftliches Problem, dem man an den Schulen die notwendige Aufmerksamkeit schenke. Ritual statt erfolgreicher Krisenintervention. Der konkrete Fall in-

des und die offenbar weit verbreiteten oder zumindest breit tolerierten rechtsextremistischen Einstellungen unter Schülern wurden nicht zum Anlass für eine schonungslose Analyse genommen. Die Tabubrüche wurden zu Ausnahmen herunter gespielt. Die Unterzeichner trieb die Sorge um den eigenen guten Ruf. Allein die Geschichte von Robin zu erzählen empfanden sie als Zumutung. Beklemmende deutsche Gegenwart.

Schmuddel-Image verloren

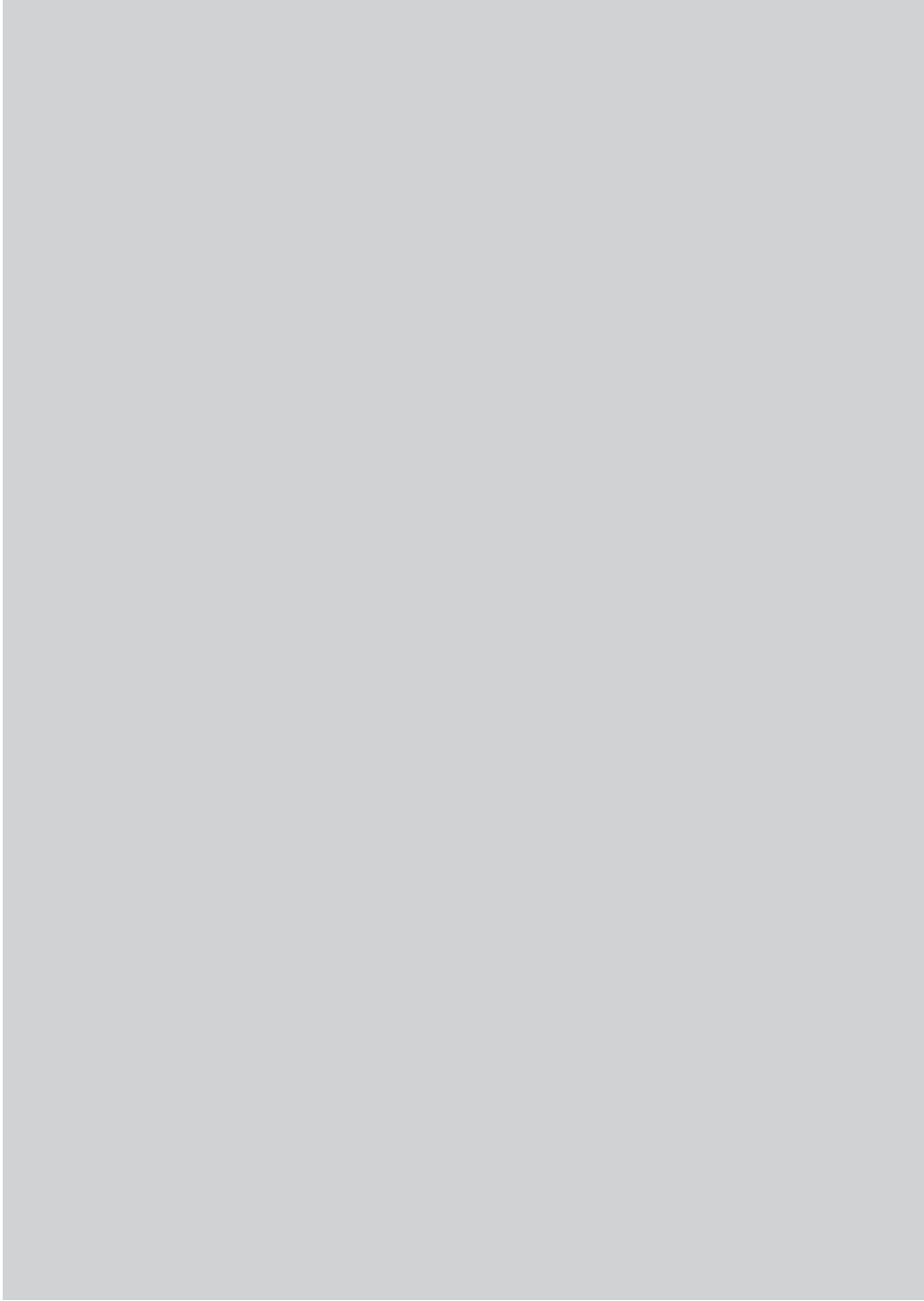
Die Strategie des Abwiegelns erwies sich jedoch wie so häufig als brüchig. Im Internet fanden sich nämlich im sozialen Netzwerk SchülerVZ mehrere Dutzend Limbacher Schüler mit eindeutigen rechtsextremen Selbstbekenntnissen. So posierten zwei Schülerinnen mit einem Hakenkreuz auf ihrem Bauch, andere gaben neonazistische Bands als ihre Lieblings-Musik an oder bezeichneten sich stolz als »Nationalsozialist«. Auffällig, dass diese rechtsextremen Posen nicht nur von jungen Ideologen eingenommen werden, die etwa für die »Freien Kräfte« werben, sondern auch von vermeintlich ganz normalen Jugendlichen. Auch scheint das Bekenntnis zum Nationalsozialismus kein Hinderungsgrund für andere zu sein, im Netzwerk miteinander befreundet zu sein. Rechtsextremismus hat sein Schmuddel-Image verloren. Die »nationale Gesinnung« wird im Gegenteil in der Pose des coolen Rebellen vorgetragen.

Das verstörende Beispiel aus Limbach-Oberfrohna passt zu einem Befund, mit dem der Kriminologe Christian Pfeiffer vor einigen Jahren eine heftige Kontroverse auslöste. Im Rahmen einer Studie gab damals jeder fünfte männliche Schüler aus Ostdeutschland an, einer rechten Kameradschaft anzugehören. Demnach gäbe es mehr junge Rechtsextremisten als Jusos.

Kritiker argwöhnten, Pfeiffer betreibe Alarmismus. Die Zahlen überstiegen die des Verfassungsschutzes um ein Vielfaches und könnten darum nicht stimmen. Doch das war nicht Pfeiffers These. Die Zahlen behaupteten ja nicht, dass jede dieser Gruppen über eine feste Struktur von Ideologen mit aktionistischer Ausrichtung verfügt. Im Gegenteil liegt der Schluss nahe, dass viele damit lockere Freundeskreise beschrieben. Doch gerade diese Selbstverortung ist beunruhigend. Offenbar ist für viele ein diffus »rechtes« Weltbild identitätsstiftend. Rechtsextremismus ist also bereits Lebensgefühl, bevor man etwa bei den regionalen »Freien Kräften« aktiv wird. Die NPD-Jugendorganisation JN bedient dieses Lebensgefühl mit Sponti-Aktionen für junge Aktivisten.

In Ostdeutschland hat dieser Vormarsch einer Jugendkultur mit Vorliebe für rechtsextreme Musik, Bekleidung, Parolen und Symbolik zu einem Normalisierungseffekt geführt, der vor allem für Abweichler spürbar ist. Schon der Begriff »nichtrechte Jugendliche«, den Sozialarbeiter verwenden, zeigt an, dass mancherorts Rechtsextremismus schon den Mainstream bezeichnet. Sozialarbeiter von den mobilen Beratungsteams gegen Rechtsextremismus berichten, dass sich Jugendliche mancherorts zu einem Bekenntnis für oder gegen Rechts gezwungen sehen. Das spricht für eine rechte Dominanz, die Anpassungsdruck auf Abweichler ausübt. Das rechtsextreme Freund-Feind-Schema wirkt im Alltag vieler Jugendlicher als realer Machtfaktor. Wer sich gegen Rechts stellt, gerät schnell in die Rolle des Gejagten.

In vielen ostdeutschen Städten organisieren sich »nichtrechte Jugendliche« in alternativen Demokratievereinen wie »Vive le Courage« (Mügel), JWP Mittendrin (Neuruppin) oder Soziale und Politische Bildungsvereinigung (Limbach-Oberfrohna). Viele dieser Vereine können ihre Tätig-



keit nur verbarrikiert ausüben, weil ihre Vereinsheime immer wieder von rechten Gewalttätern angegriffen und zerstört werden. Vielfach wird die rechte Straßengewalt von Behörden und Lokalpolitikern in Bandenkämpfe linker und rechter Chaoten umgedeutet. Die Opfer werden zu Provokateuren und Tätern verkehrt, was damit zu tun hat, dass deren bunte Haare und bewusst zur Schau gestellte Abweichung von der bürgerlichen Norm von Mitbürgern als bedrohlich und unangemessen empfunden wird.

So hat die rechte Gewalt einen perfiden Effekt: Nicht die »Sieg Heil« grölenden Schläger werden als Ursache für die Störung der örtlichen Ruhe betrachtet, sondern diejenigen, gegen die sich rechte Gewalt richtet und die Neonazismus anprangern. So bekam eine Mutter bei einer Anhörung in Limbach-Oberfrohna zu hören, die Eltern der Jugendlichen mit den bunten Haaren sollten erstmal ihre Familienverhältnisse in Ordnung bringen. Rechte Gewalt erhöht somit den Anpassungsdruck auf »nichtrechte Jugendliche«. Pluralismus und kulturelle Vielfalt werden als Provokation empfunden. Nach dem Motto: Würden die Bunthaarigen die Rechten nicht provozieren, gäbe es auch keine Gewalt.

Die dargestellten Mechanismen machen deutlich, dass eine gesellschaftliche Reaktion zu kurz greift, die lediglich auf staatliche Repression setzt. Zwar ist dringend geboten, der ritualisierten rechten Straßengewalt entschiedener entgegen zu treten und Hakenkreuze, Bedrohungen und Körperverletzungen konsequent als Straftaten zu verfolgen. Zugleich braucht es aber systematische Prävention, denn der Übergang von diffus rechten Einstellungen bei 10- bis 14-Jährigen zu ideologisch gefestigten Neonazis im jungen Erwachsenenalter ist fließend. Die Sozialarbeiter von »Für Demokratie und Courage« betonen, dass der diffuse Rassismus eines 14-Jährigen noch erschütterbar ist, das nationalsozialistische Weltbild eines 18-Jährigen Kameraden aber nicht mehr. Daraus folgt, dass ein Hitlergruß nicht per se zur Stigmatisierung als Neonazi führen, aber auch nicht toleriert werden darf. Die Schule muss der Ort sein, wo Toleranz und Demokratie nicht nur gelernt, sondern auch verteidigt werden. Experten wie der Leipziger Psychologe Elmar Brähler halten eine solche Demokratieerziehung, die schon im Vorschulalter ansetzt, für das beste Rezept gegen Rechtsextremismus. ■

Juliane Wetzel

Antisemitismus im Rechtsextremismus

Wenn auch Xenophobie im Allgemeinen und Islamfeindlichkeit im Besonderen in der Außenwirkung rechtsextremer Agitation dominieren, so ist doch der Antisemitismus nach wie vor integraler Bestandteil der Ideologie des Rechtsextremismus.

Juliane Wetzel

(* 1957) Historikerin, ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin und Mitglied des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus des Deutschen Bundestages.

wetz0154@mailbox.tu-berlin.de



Rechtsextreme Parteien, neonazistische Gruppierungen, Kameradschaften, »Freie Kräfte« und neu-rechte Zirkel, die häufig unterschiedliche Strategien verfolgen, sind sich einig in ihrem Hass gegen Juden. Rechtsextreme versuchen sich einen moderateren und an die Mehrheitsgesellschaft anschlussfähigeren äußeren